

Christian Weisner: „Epochenwechsel in der römisch-katholischen Kirche?“

Kurzfassung des Artikels in
„Forschungsjournal Soziale Bewegungen“
Jg. 28, Heft 1 (2015)

Sind wir Zeugen und Zeuginnen eines fundamentalen Paradigmenwechsels? Folgt die römisch-katholische Kirche mit Papst Franziskus jetzt endlich dem Kurs des Reformkonzils, dessen 50-jähriges Jubiläum in diesem Jahr begangen wird? Welche Auswirkungen weit über den binnenkirchlichen Raum hinaus sind zu erwarten und zu erhoffen? Und braucht es unter diesem Papst jetzt überhaupt noch kirchliche Reformbewegungen wie z.B. *Wir sind Kirche*?



1 Notwendiger Kurswechsel am Ende eines überlangen Doppelpontifikats

Der am 13. März 2013 zum „Bischof von Rom“ gewählte argentinische Jesuit Jorge Mario Bergoglio ist der erste Papst, der es wagte, sich nach dem heiligen Franz von Assisi (1181/1182-1226) zu nennen, der Bettelmönch und Kirchenreformer in einem war. Die Tatsache, dass nach fast 800 Jahren erstmals wieder ein Nichteuropäer Papst wurde, lässt hoffen, dass der katholische Eurozentrismus konsequent abgebaut wird und signalisiert die Vision von einer Kirche, die für Gerechtigkeit im Weltmaßstab steht.

Gerade noch rechtzeitig zum 50-jährigen Jubiläum des Abschlusses des Zweiten Vatikanischen Konzils am 8. Dezember 2015 haben die Kardinäle einen neuen „Bischof von Rom“ gewählt, der das Reformkonzil aus einer ganz neuen Perspektive und mit der Erfahrung aus Lateinamerika in den Blick nimmt, dem Kontinent, in dem mehr als 40 Prozent der katholischen Weltbevölkerung leben, und auf dem die Visionen des Konzils am intensivsten umgesetzt worden sind.

Fast wäre Franziskus schon im Konklave 2005 gewählt worden, aber wohl erst nach dem fast 35-jährigen Doppelpontifikat von Johannes Paul II. und Benedikt XVI., das letzterer schon als Präfekt der Glaubenskongregation 23 Jahre lang wesentlich prägte, wurde nach den Aufdeckungen von Vatileaks den wählenden Kardinälen die Notwendigkeit eines Kurswechsels deutlich.

Der Rücktritt von Papst Benedikt im Frühjahr 2013 war ein historischer Einschnitt und hat im guten Sinne das Papstamt von innen her verändert, die gesamte Hierarchiestruktur relativiert und dem Nachfolger neue Freiheiten und Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet.

Entscheidend wird jetzt sein, ob es Franziskus gelingt, die römische Kurie zu reformieren, die sich über die Jahrhunderte zu einem absolutistischen Machtblock verfestigt hat, und damit die Glaubwürdigkeit der Kirchenleitung wiederherzustellen. Franziskus gilt als Wert-Konservativer; aber auf jeden Fall habe er eine größere Bereitschaft zum Zuhören und auch zum Lernen. Eine Aufhebung der Zölibatspflicht für katholische Priester scheint für ihn nicht ausgeschlossen. Die Tür zum Priesteramt für Frauen sieht er als verschlossen an – aber immerhin spricht er von einer Tür, für die die Theologie ja einen Schlüssel finden kann.

Wie stark die Widerstände gegen jede Art von Reform innerhalb des Vatikans selber sind, zeigt die Tatsache, dass er sich genötigt sah, beim Weihnachtsempfang 2014 scharfe Kritik an der römischen Kurie zu äußern.

Die Unterstützung des Kirchenvolkes hat Franziskus von Anfang an in großem Maße. Eine im Dezember 2014 veröffentlichte Umfrage des Pew Research Center (Washington, DC) in 43 Ländern zeigt eine durchschnittliche Zustimmung für Papst Franziskus von 60 Prozent und nur 11 Prozent Ablehnung. Besonders hoch sind die Zustimmungsraten in Europa (84 Prozent), USA (78 Prozent) und Latein-Amerika (72 Prozent). Das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time“ erklärte Papst Franziskus zur „Person of the Year 2013“. Das Magazin Fortune setzte ihn 2014 an die Spitze der „World’s 50 Greatest Leaders“.

2 Erneuerung von der Peripherie – Franziskus’ Erfahrungen aus Lateinamerika

Schon als argentinischer Bischof wurde Bergoglio als Anwalt der Armen bezeichnet. Zugleich wächst die Erwartung, dass es mit ihm auch innerhalb der Kirche Aufbruch und Erneuerung gegeben wird. Der Anspruch, dass die Kirche eine Kirche für die Armen sein muss, und die Notwendigkeit von Kirchenstrukturreform gehen bei Franziskus Hand in Hand. Noch vor seiner Wahl hat er dies in dem nicht geheimen Vorkonklave am 9. März 2013 äußerst prägnant formuliert

Bei der ersten Pressekonferenz nach seiner Wahl knüpfte er mit dem Satz: *„Wie sehr wünschte ich eine arme Kirche für die Armen“* an das an, was Papst Johannes XXIII. vor Beginn des Zweiten Vatikanischen Konzils als seine Vision formuliert hatte. Es ist eine Vision, die in den darauffolgenden Jahren am intensivsten in der lateinamerikanischen Kirche weiterlebte und trotz massivster politischer und auch kirchlicher Unterdrückung überlebt hat. Diese mühsam erkämpfte und in der Praxis gereifte Vision ist mit Bergoglio jetzt „vom Ende der Welt“ in den Vatikan zurückgekehrt. Keine andere Kontinentalkirche hat eine solche Nach-Konzilsgeschichte aufzuweisen.

Zu diesem Weg gehören auch viele Märtyrer wie z.B. Erzbischof Oscar Arnulfo Romero, dessen Seligsprechungsprozess Franziskus wieder eröffnet hat. Von dieser Geschichte ist Bergoglio mitgeprägt. Er selber hat auch immer wieder Auseinandersetzungen mit dem Vatikan gehabt, ja selber Zensur erlebt.

Jorge Mario Bergoglio ist ein Vertreter der „Theologie des Volkes“, der argentinischen Variante der Befreiungstheologie, die der damalige Glaubenspräfekt Kardinal Joseph Ratzinger und jetzt emeritierte Papst Benedikt jahrzehntelang vehement bekämpft hat. Kennzeichnend für Bergoglio und seinen vom Jesuiten Karl Rahner beeinflussten theologischen Lehrer Lucio Gera ist, dass die Theologie aus der Pastoral erwächst. Als Vorsitzender der argentinischen Bischofskonferenz gestaltete er 2007 das Abschlussdokument der CELAM in Aparecida entscheidend mit.

3 Rückkehr zum Reformkurs des Zweiten Vatikanischen Konzils

Jetzt mit Franziskus besteht die vielleicht letzte Chance, dass die vor 50 Jahren durch das Zweite Vatikanische Konzil eingeleitete epochale Wende fortgesetzt wird. In vielem knüpft Franziskus an die politische Linie und die innerkirchlichen Reformprojekte von Paul VI. an (Ablegung der Tiara, Sozialenzyklika *Populorum Progressio*, Besuch der UNO, Auslandsreisen, Ökumene, Liturgiereform).

Nach zwei eher restaurativen Pontifikaten unternimmt Franziskus jetzt alles, die Kirche auf den Reformkurs des Konzils zurückzuführen und Prozesse einzuleiten, die hoffentlich nicht mehr gestoppt werden können. Es ist ein grundlegender Kulturwechsel, der jetzt endlich das umsetzt, was das Zweite Vatikanische Konzil vor 50 Jahren intendierte.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat auf Kollegialität gesetzt und den Bischöfen eine wesentliche Verantwortung für die Kirchenleitung zuerkannt. Jetzt geht es darum, dass die Bischöfe in aller Welt – zusammen mit allen Getauften – bereit sind, die ihnen zustehende Verantwortung für ihre Ortskirchen und für die Weltkirche wieder voll wahrzunehmen. Subsidiarität darf nicht nur von der Gesellschaft und vom Staat gefordert, sondern muss auch in der Kirche selbst gelebt werden. „Wenn die Kirche nicht den Mut hat, ihre eigenen Strukturen zu reformieren, wird sie niemals die moralische Kraft haben, die Strukturen der Gesellschaft zu kritisieren.“ (Bischof Dom Helder Camara kurz nach dem Konzil).

Bei den (zu) hohen Erwartungen, die von vielen Seiten nach diesem Pontifikatswechsel geäußert werden, kann zu Recht befürchtet werden, dass die erhofften Kursänderungen nicht oder nicht schnell genug oder nicht genau in die gewünschte Richtung erfolgen. Wenn Franziskus als Leitfigur das Wohlwollen des Kirchenvolkes wie auch der Öffentlichkeit und Medien verliert und die Hoffnung auf den so lange ersehnten „guten Hirten“ und „guten Herrscher“ enttäuscht wird, dann könnte der Traditionsabbruch noch sehr viel schlimmer sein als in den vergangenen Jahrzehnten. Diese Angst mag vielleicht viele Bischöfe noch zögern lassen, Franziskus die volle Unterstützung zukommen zu lassen, die er benötigt. Es mag auch Kardinäle geben, die bei seiner Wahl die Notwendigkeit einer Kursänderung erkannt haben, denen der Kurswechsel jetzt aber doch zu stark und zu schnell erscheint. Manche befürchten vielleicht auch einen Gorbatschow-Effekt, dass es der weltweiten römisch-katholischen Kirche mit der Dezentralisierung so ergeht wie der sich auflösenden Sowjetunion.

4 Franziskus' Mut zum synodalen Weg und sein Einsatz für weltweite Gerechtigkeit

Die römisch-katholische Kirche steht jetzt vor einer entscheidenden Weichenstellung. Der enorme Reformstau und das eklatante Versagen der Kurie erfordern dringend einen neuen Führungsstil und mehr Dezentralisierung. Franziskus hat sich für einen synodalen Weg entschieden und versucht, Prozesse anzustoßen. In „*Evangelii Gaudium*“ benennt Franziskus ausdrücklich seine vier Prinzipien für den Prozesscharakter: „Die Zeit ist mehr wert als der Raum“, „Die Einheit wiegt mehr als der Konflikt“, „Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee“ und „Das Ganze ist dem Teil übergeordnet“ (EG 222-237).

Dazu gehört – trotz mancher Mängel in der Durchführung – der breite Konsultationsprozess zur Vorbereitung der Familien-Synode, den Papst Franziskus einleitete. „Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee“ (EG 231) ist ein Kerngedanke von Franziskus. Das muss Folgen haben. Die kirchliche Sexuallehre insgesamt ist weder in Inhalt noch in Form verständlich, weil sie

den Kontakt mit der Wirklichkeit des Menschen verloren hat. Doch der Prozesscharakter der Synode erfordert Geduld und ist für manche schwer nachzuvollziehen.

Franziskus sieht zuallererst die Notwendigkeit eines Mentalitätswechsels, vor allem bei den Bischöfen, und praktiziert einen dialogischen und spirituellen Leitungsstil. Doch damit ist die tiefe Kirchenleitungskrise noch lange nicht überwunden. Um den von Papst Franziskus in Gang gesetzten Reformprozess theologisch und kirchenpolitisch abzusichern, ist eine noch sehr viel stärkere Unterstützung durch alle reformbereiten Kardinäle und Bischöfe, Theologinnen und Theologen in aller Welt dringend notwendig.

Mit seiner Kapitalismuskritik scheut Franziskus nicht die Auseinandersetzung mit den wirtschaftlich und politisch Mächtigen. Wie ein roter Faden durchziehen der Skandal der Armut und die Option für die Armen die Stellungnahmen von Franziskus. Vor allem sein programmatisches Lehrschreiben „Evangelii Gaudium“ und der darin enthaltene Satz „Diese Wirtschaft tötet“ rief in der bürgerlichen Öffentlichkeit Widerspruch und Empörung. Franziskus Worte lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, entsprechen aber der langen Tradition kirchlicher Lehre bis hin zu den Aussagen der letzten Päpste.

Der von der Idee einer „Kirche der Armen“ von Papst Johannes XXIII. inspirierte Katakomben-Pakt vom 16. November 1965 hat mit Papst Franziskus eine neue Aktualität gewonnen. Franziskus ist der erste Papst, der die Verantwortlichen von sozialen Bewegungen aus aller Welt zu einem Treffen im Vatikan eingeladen hat. Seine aufsehenerregende Ansprache am 28. Oktober 2014 war noch weitaus radikaler und bedeutsamer als sein programmatisches Lehrschreiben „Evangelii Gaudium“. Manche haben diese Ansprache schon als „spontane Enzyklika zu Armut und Umwelt“ gewertet.

5 Prozessorientiertes Change Management einer Weltorganisation

Papst Franziskus setzt auf „Kollegialität“ statt auf „päpstlichen Absolutismus“. Zwei Jahre nach seiner Wahl wird der neue Kurs immer deutlicher erkennbar. Innerhalb der weltweiten römisch-katholischen Kirche ist ein Stimmungsumschwung geschehen, den in dem überlangen Doppelpontifikat der beiden letzten Päpste niemand für möglich gehalten hat. Aber es ist nicht nur der neue und spirituelle Leitungsstil. Franziskus hat zahlreiche Personal- und Organisationsentscheidungen getroffen, die die Hoffnungen auf einen grundlegenden Reformkurs bestärken.

Wie zu erwarten war, gibt es nicht nur im Vatikan, sondern auch bei Bischöfen und traditionalistischen Gruppen in aller Welt starke Gegenkräfte gegen jede Reform, die hinter den Kulissen agieren, sich aber auch wieder verstärkt zu Wort melden. Aber der Jesuit Franziskus mit seiner Jahrzehnte langen Führungserfahrung auch in der außerordentlich schwierigen Situation der argentinischen Militärjunta scheint diese Reaktionen bereits einkalkuliert zu haben.

Die schon nach kurzer Zeit erfolgte Einberufung internationaler Beratergremien war ein wichtiger Schritt eines neuen kollegialen Leitungsstils. Die bisherigen Beratungen machen jedoch deutlich, wie schwierig eine Kurienreform ist, an der sich zuletzt Papst Paul VI. versucht hatte. Besonders diffizile Handlungsfelder sind der Kampf gegen pädophile Verbrechen durch Kleriker und die Transparenz bei der umstrittenen Vatikanbank und den undurchsichtigen Vatikanfinanzen.

Die Kurienreform ist für Franziskus nicht nur das Ergebnis von Verwaltungsreformen und die Änderung von hinfällig gewordenen, veralteten Strukturen, sondern Ergebnis einer lebendigen Neuorientierung an den Grundsätzen des Evangeliums. Wichtig ist deshalb, nicht nur die Effektivität der Kurie zu erhöhen, sondern dass ein Geist der Transparenz, einer kollegialen Pluralität und demokratischen Grundlegung wirksam wird.

7 Am Anfang einer neuen Kirchenepoche?

Das Jahr 2015 ist das Jahr der Jubiläen, großen Herausforderungen und wichtigen Entscheidungen. 50 Jahre nach Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils wird sich bei der Familiensynode in diesem Herbst zeigen, ob die von Papst Franziskus gesetzten Impulse für Reformen konsequent aufgegriffen und weitergeführt werden. Wir erleben eine Situation, die die Möglichkeit einer *krisis*, die Möglichkeit einer Umkehr und Kehre eröffnet hat. Wir dürfen allerdings nicht darauf hoffen, dass uns die neue Kirche von oben gegeben wird. Vielmehr müssen wir uns selbst aufmachen, nach dem Neuen zu suchen.

Auch das 1995 in Österreich gestartete KirchenVolksBegehren *Wir sind Kirche* kann in diesem Jahr ein Jubiläum begehen. Getragen von der Volk-Gottes-Vision des Konzils hatte es fünf Punkte der innerkirchlichen Erneuerung zum Inhalt: geschwisterliche Kirche, volle Gleichberechtigung der Frauen, freiwilliger Zölibat, ein bejahendes Verhältnis zur Sexualität, Frohbotschaft statt Drohbotschaft. Bis jetzt keine dieser Forderungen realisiert.

Gemeinsam mit vielen anderen Reformkräften in aller Welt und in Zusammenarbeit mit einer erneuerungswilligen Theologie ist es gelungen, einen breiten Bewusstseinswandel im Kirchenvolk voranzutreiben, wie Studien und Befragungen immer wieder zeigen. Die fünf Punkte des KirchenVolksBegehrens, ergänzt um die Ökumene, sind zum weltweiten Reformkanon für eine Kirche geworden, die die *Communio*-Theologie des Zweiten Vatikanischen Konzils konkret werden lässt.

Der Priestermangel und der damit einhergehende aktuelle Zusammenbruch der klassischen Gemeindepastoral kommen der Entwicklung entgegen, weil es niemanden mehr gibt, der die Gemeinden bevormunden könnte. Doch Dogmatik und Kirchenrecht versuchen immer noch, ein autoritäres, vorkonziliares Kirchenbild durchzusetzen.

Vor Franziskus und uns liegt noch ein langer Weg, die römisch-katholische Kirche wieder auf Reformkurs in Richtung des Zweiten Vatikanischen Konzils zu bringen. Schaffen es die Bischöfe, den synodalen Weg von Franziskus mitzugehen? Sind sie bereit, auch in ihren Diözesen synodale Wege zu gehen? Und wie kann es gelingen, auch die traditionell orientierten Gläubigen „mitzunehmen“? Falls in diesem Jahr keine überzeugenden Lösungen erzielt werden, wird der Autoritätsverfall der katholischen Kirche noch weit schlimmer sein als durch die Enzyklika *Humanae Vitae*.

8 „Global Player“ mit großer Verantwortung

Von den voraussichtlich mehr als acht Milliarden Menschen, die im Jahr 2030 auf unserem Planeten leben, wird mehr als ein Viertel zu den christlichen Kirchen gehören. Für die römisch-katholische Kirche, einer der wenigen „Global Player“, bedeutet dies – nicht nur in religiöser Hinsicht – eine große Verantwortung weit über die eigene Glaubensgemeinschaft hinaus. Denn es ist von weltweitem Einfluss, ob und wie die größte Einzelkirche sich in die Überlebensfragen der Menschheit einmischt, welche ethischen Maßstäbe sie verkündet und

selber praktiziert – angefangen von der Sexuallehre über die Wirtschaftsethik bis zu den ethischen Fragen am Anfang und Ende des menschlichen Lebens.

Aber auch Pflichtzölibat, Frauenpriestertum und Kondome sind angesichts der Weltprobleme mehr als nur die „üblichen innerkatholischen Reizthemen“, geht es hier doch um ganz existenzielle Fragen, nämlich wie Macht ausgeübt wird, wie Männer und Frauen in der Jesuachfolge zusammenwirken, wie Sexualität verantwortlich praktiziert und wie die Spannungen zwischen Traditionsweitergabe und notwendiger Erneuerung produktiv gestaltet werden. Kirchenreform und die Überlebensfragen der Menschheit sind also eng miteinander verflochten.

„Die Erneuerung kommt aus der Peripherie“, dieses Wort von Leonardo Boff scheint mit Jorge Mario Bergoglio geographisch und inhaltlich wahr geworden zu sein. Die tiefen Krisen in der Kirchenleitung sind zwar noch lange nicht überwunden. Jetzt gibt es aber zumindest begründete Hoffnungen auf einen grundlegenden Wandel in der römisch-katholischen Kirche.

Die entscheidende Frage für die Zukunft sehe ich darin, was die Religionen zur Lösung der immensen weltweiten sozialen und wirtschaftlichen Probleme beitragen können, vor allem aber, ob sie untereinander zu einer friedlichen Koexistenz finden. Die befreiende Botschaft Jesu Christi, sein Einsatz für die Marginalisierten, sein Gebot der Nächstenliebe und sogar der Feindesliebe können wesentlich zur Bewältigung der fundamentalen Menschheitsprobleme beitragen. Dazu brauchen wir dringend neue Formen der Teilhabe an den zentralen Zukunftsfragen, um in den großen Umbrüchen Verantwortung zu tragen und auch zu wagen.

Alle Reformkräfte sollten einen zielstrebigen und konsequenten Reformkurs von Franziskus unterstützen, um den noch starken innerkirchlichen Widerständen entgegenzuwirken. Engagieren wir uns gemeinsam, dass es gelingt, einen Wandlungsprozess einzuleiten und unumkehrbar zu machen, damit die römisch-katholische Kirche ihren Aufgaben in der sich rasch verändernden globalen Gemeinschaft der Menschheit gerecht werden kann.

Christian Weisner, Mitinitiator des KirchenVolksBegehrens 1995 in Deutschland und seitdem in der KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche* und in der *Internationalen Bewegung Wir sind Kirche* engagiert. Kontakt: weisner@wir-sind-kirche.de

Langfassung:

http://forschungsjournal.de/sites/default/files/downloads/fjsb_2015-1_weisner.pdf

Link bei *Wir sind Kirche*:

http://www.wir-sind-kirche.de/index.php?id=125&id_entry=5719